

VIII. Abschließendes Resümee und Ausblick

Bilderbücher zum Thema Tod und Sterben werden verschiedensten Ansprüchen gerecht: Sie bieten die Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit eigenen Fragen und Fragen von Kindern, geben informative Hinweise auf biologische Zusammenhänge, präsentieren religiöse und säkularisierte Konzepte und zeigen verschiedene kommunikative Umgangsformen auf. Das Angebot ist in jüngster Vergangenheit facettenreicher, komplexer und anspruchsvoller geworden, belegbar an den deutlich philosophische Fragen anstoßenden Konzepten, die dem philosophischen Trend in der KJL, mit ausgelöst von Joostein Gaardners *Lauras Stern* (1993), folgen, und der gleichzeitigen Emotionalisierung der Sprach- und Bildebene, die sich unter anderem in der vermehrten Wahl der Ich-Perspektive in autodiegetischen Erzählkonzepten und der Darstellung der physischen und psychischen Aspekte intensiv erlebter Sterbe- und Trauerprozesse ausdrückt.

Es hat sich gezeigt, dass Schreckensbilder in den Bilderbüchern so gut wie keine Rolle spielen²⁷⁹, aber auch, dass etwa seit der Jahrtausendwende vermehrt Fragen und Befürchtungen, die eigene Sterblichkeit betreffend, Platz haben. Trostvolle Konzepte, die Kinder ernst nehmen und sich ihren Unsicherheiten stellen, stehen neben solchen, die negative Gefühle und zweifelnde Fragen völlig ausblenden. Die Feststellung von Ingun Spiecker-Verscharen (1982, 137ff.), die von ihr untersuchten Kinderbücher setzten in der Bearbeitung des Themas ein fortgeschrittenes Todesverständnis voraus, kann auch für das Bilderbuch der vergangenen 30 Jahre bestätigt werden. Todeskonzepte lassen sich an nur wenigen Bilderbüchern vervollständigen: Die Universalität des Todes wird nur selten direkt angesprochen und die Aspekte der Irreversibilität, Nonfunktionalität und Kausalität werden ebenso meist als bekannt vorausgesetzt. In diesem Zusammenhang bzw. hinsichtlich des Identifikationspotenzials der untersuchten Bilderbücher sollte bemerkt werden, dass sich das menschliche Figurenensemble ausschließlich aus dem behütet-bürgerlichen Milieu rekrutiert. Die kindlichen Protagonisten weisen keinerlei negativ konnotierte charakterliche oder äußerliche Auffälligkeiten auf. Ihr Habitus entspricht den gängigen Vorstellungen von aufgeweckten und bildungsbürgerlich sozialisierten Kindern vorwiegend im Vor- oder Grundschulalter.

279 Die Hölle wird beispielsweise in nur vier Bilderbüchern vorsichtig erwähnt: Crowther 2011: *Der Besuch vom kleinen Tod*; Erlbruch 2007: *Ente, Tod und Tulpe*; Abedi/Cordes 2006: *Abschied von Opa Elefant*; Allan 1996: *Gibt's im Himmel Schokolade?*

Vielfach findet die philosophische Tradition seit Platon, die Seele vom Leib gelöst zu betrachten, in eingängiger und differenzierter Weise einen Widerhall, der Religiosität im weitesten Sinne einschließt und die Hoffnung auf eine wie auch immer geartete Weiterexistenz des psychischen Kerns unseres Ichs nährt. Damit erhält die gegebene Tatsache der Sterblichkeit einen Sinn, der Tod wird als gutes Ende und Tor zu einem neuen Leben vorstellbar, aber nicht behauptet. Dieses Offenhalten der Option auf eine Existenz auch nach dem Tod zeigt sich in den religiösen Bilderbüchern mehrheitlich als allgemeiner Konsens, wobei gleichzeitig die im Glauben verankerte, konkrete Vorstellung eines jenseitigen Bei-Gott-Seins immer mehr an Bedeutung verliert. Das konfessionell ausgestaltete Jenseits wird oft ersetzt von einem „Jenseits im Kopf“ (Egli 2014, 100), das als mnestisches Instrument fungiert und für die Individualisierung der Trauerbewältigung symptomatisch ist.²⁸⁰ Damit geht ein Bedeutungsverlust der tradierten Rituale einher, wie er auch in der Realität wahrnehmbar ist. Die Bilderbuchkonzepte zeigen,

dass der Bestattungsmodus und der kirchliche Ritus heute bei einer Vielzahl von Menschen nur marginal bedeutsam sind, dass religiöse Werte, Normen, Deutungsschemata und Handlungsmuster für das Erleben der Hinterbliebenen nicht mit sinngebenden Inhalten unterlegt sind. Entsprechend verlieren diese Zeremonien an Tiefe und Bedeutung und spiegeln den heute sehr ambivalenten Umgang mit der Bestattung wieder (sic!), aber auch den tiefgreifenden, metaphysischen Verlust der Gemeinschaft. (Pennington 2001, 146)

Hinsichtlich der bildgestalterischen Schwerpunkte und ihrer Entwicklungen kann, obwohl sie hier nicht explizit in den Blick genommen wurden, konstatiert werden: Auch das Bilderbuch zum Thema Tod trägt, wenn auch zurückhaltend, den seit den 1990er-Jahren nachweisbaren „Diskontinuitäten in der Bilderbuchliteratur“ Rechnung, die sich in non-linearen, filmischen Erzählstrukturen, „veränderten Zugängen zu Genderkonstruktionen und einer neuen Hinwendung zur Materialität“ (Oetken 2008)²⁸¹ als bedeutsamer Teil der Medienkultur präsentieren. Gegenwärtig bietet der Markt eine Reihe innovativer ästhetischer Lösungen einer Visualisierung von Tod und Trauer, wobei in den letzten Jahren eine Tendenz zur Darstellung des personifizierten Todes auszumachen ist. Insgesamt zeigen sich heute die Erzählkonzepte facettenreich wie nie und bieten

280 Florinne Egli (2014, 11) ist in ihrer Untersuchung von „33 zufällig ausgesuchten Bilderbüchern“ zu demselben Ergebnis gelangt.

281 Kurzfassung zum Online-Volltext der Dissertation von M. Oetken 2008: <http://oops.uni-oldenburg.de/747/>

gleichzeitig eine seit den 1990er-Jahren zunehmende Nähe zur Lebensrealität von Kindern, die sehr deutlich auch die primäre Betroffenheit von Kindern erfasst. Drei motivische Spezifika konnten in den Bilderbüchern zum Kindertod ausgemacht werden: die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit aus der Perspektive eines Kindes, kindliche Trauerprozesse nach dem Verlust eines gleichaltrigen Kindes oder eines Geschwisters und die gewaltsamen Ursachen für das Sterben von Kindern.

Obwohl die Aufschlüsselung des Gesamtkorpus' geradezu dazu auffordert, zahlreiche weitere Forschungsfragen zu stellen, z. B. hinsichtlich stilistischer Schwerpunkte oder sozialwissenschaftlicher Aspekte, Fragen nach Kommunikationsstrukturen und anderen kulturwissenschaftlichen Dimensionen, müssen diese Desiderate hier unberücksichtigt bleiben. Von Interesse wären beispielsweise auch Ansätze der feministisch orientierten Literaturwissenschaft mit Fragen zur Darstellung von weiblichem und männlichem Rollenverständnis, Fragen nach der Komplexität der sprachlichen und bildlichen Ausgestaltung von kommunikativen Interaktionen und ihrer möglichen generationsbezogenen oder genderspezifischen Unterschiede u. a. m.

Rezeptions- und wirkungsästhetischer Ausblick

Die vordergründige Funktion von Kinderliteratur, die in ihrem Wesen immer auch pädagogisch angelegt ist und den Kindern „Mitgliedschaftsentwürfe“ (Hurrelmann) anbietet, um bei der Aneignung von Welt und der Entwicklung des Selbstkonzepts unterstützend wirksam zu sein, ist im ausgewählten Textmaterial mit dem Anliegen verbunden, einfache und entlastende Varianten einer Antwort auf das Wie und Warum des Todes zu finden.

Die menschliche Gabe der Verdrängung ist angesichts des medial massenhaft präsentierten Sterbens²⁸² eine Notwendigkeit. „Ein kurzweiliges Betroffensein ist das Maximum, das wir uns mit den begrenzten Kräften unseres emotionalen Haushalts leisten können.“ (Heller 2000b, 19) Daneben zeigt sich aber auch ein verbreitetes Interesse, sich mit der eigenen Sterblichkeit und den Unwägbarkeiten eines verlängerten Lebensverlaufs und eines durch chronisch-degenerative Erkrankung verlängerten Sterbens auseinanderzusetzen.

Sterben wird heute gesellschaftlich nicht mehr nur ‚umschwiegen‘, sondern besprochen und thematisiert. Sterben wird nicht ausschließlich ignoriert, sondern in vielfältigen existenziellen, fachlichen und künstlerischen Zugängen behandelt. Es gibt eine

282 „Siebzig Morde täglich können sich Kinder im Fernsehen laut einer Studie des Nachrichtenmagazins SPIEGEL ansehen.“ (Witt-Loers 2009, 13).

ernsthaft-existenzielle Auseinandersetzung mit dem Sterben, die sehr deutlich von berührenden und tiefgehenden menschlichen Erfahrungen, von erschütternden Betroffenheiten bestimmt ist. (Ebd., 18; H. i. O.)

„Sterben als Thema ist ‚in:“ (Ebd., 17; H. i. O.) Dies zeigt auch das insgesamt hohe Aufkommen von Kinderliteratur zum Thema Tod, das – neben einer ökonomisch begründbaren Motivation – vermutlich auch Ausdruck des erwachsenen Bedürfnisses von Autoren und Illustratoren ist, sich mit der eigenen Endlichkeit und/oder Verlusterfahrungen auseinanderzusetzen. Und wenn sich in unserer säkularisierten Gesellschaft der Trend fortsetzt, den Tod kognitiv-wissenschaftlich anzugehen, mit Professionalisierung und Selbstbestimmung (Patientenverfügungen, lebensverlängernde medizinische Methoden, Alterssuizid, Sterbehilfe u. a. m.) auf das physische Sterben Einfluss zu nehmen, sind sicher weitere Auswirkungen auf kinderliterarische Konzepte zu erwarten. Die sozial-existenziellen Erfordernisse, denen sich Erwachsene, Schwerkranke und ihre Angehörigen stellen müssen, um eine eigene Form der *ars moriendi* verwirklichen zu können, gehören selbstredend nicht zu den Entwicklungsaufgaben, die gesunde Kinder im Vor- oder Grundschulalter bis hin zum Erwachsenenalter zu bewältigen haben. Eine „maximale Darstellungsdifferenziertheit“ (Eichhorn/ Groeben 1996, 196) kann deshalb für die Kinderliteratur kein erklärtes Ziel sein. Kindliches Erkenntnisinteresse ist auf das Leben und seine individuellen Anforderungen gerichtet, auf das Verstehen und Verarbeiten alltäglicher Erfahrungen, da aber aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung in den Industrienationen zunehmend häufiger das Miterleben des geistig-physischen Verfalls der immer älter werdenden dazugehört, gibt es mittlerweile auch dazu kinderliterarische Bearbeitungen. Als Beispiel sei das Bilderbuch *Der Fuchs, der den Verstand verlor* von Martin Baltscheit (2010) genannt, das sich mit der Problematik des Alt-Werdens und der Altersdemenz auseinandersetzt und 2011 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurde.

Da Kinder zudem im familiären Umfeld von Sterbenden und Begräbnissen oft ferngehalten werden und Großeltern aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung in höherem Alter versterben, scheint insbesondere der Alterstod ein Kinder nicht betreffendes Phänomen zu sein. Diesem „Erfahrungsentzug“ (Feldmann 2004, 66) wirken solche pädagogischen Einrichtungen entgegen, die keinen bewahrpädagogischen Auftrag mehr verfolgen und Friedhof-, Krematoriums- und Krankenbesuche zu ihrem Programm zählen. Eine entsprechend weitergehende Reflexion der Notwendigkeiten auf allen Ebenen des kinderliterarischen Handlungs- und Symbolsystems ist nur wünschenswert. Dafür müssen aber noch

weitere Erkenntnisse über das Fragebedürfnis und -verhalten von Kindern gewonnen werden.

Für den Umgang mit fragenden Kindern gilt gleichwohl:

Alles, was ihren Horizont mindert (sei es ein Zuwenig oder ein Zuviel), ist für sie kontraproduktiv; es beeinträchtigt die Entwicklung differenzierter Erfahrungs-, Denk- und Sprachmuster, durch die sowohl die emotionale als auch die intellektuelle Reifung Heranwachsender beeinflusst wird. Kinderbücher zum Thema ‚Sterben und Tod‘ sollten dieser Erkenntnis entsprechend konzipiert sein: Es wäre gut, d.h. lebensförderlich, wenn in ihnen Schreckensvorstellungen bearbeitet und dauerhaft tragfähige Hoffnungsbilder angeboten würden. Das wäre ein Akt offener, religiöser Kommunikation, der auf Orientierung ausgerichtet ist. (Plieth 2007, 53)

Der Tod ist zwar eine auch für Kinder stets präsenste mediale Erscheinung, diese hat aber so gut wie nichts mit dem eigenen Erleben zu tun. Unbestritten sind die prägenden Effekte einer zugewandten und verständigen sozialen Kommunikation und Interaktion für die emotional-empathische Persönlichkeitsentwicklung von Kindern, die aber denen abgeht, die mit (medialen) Erfahrungen und Bildern von Gewalt und Tod allein gelassen werden – oder gar selbst Gewalt erfahren. Dem entgegenzuwirken ist nicht nur eine Aufgabe des Konzepts der „Death Education“²⁸³, einer thanatologischen, der *ars vivendi* zugewandten Pädagogik, sondern ein allgemein-sozialer und nicht zuletzt ein literarisch anzugehender Auftrag. Dass das gegenwärtige Bilderbuchangebot diesem durchaus folgt, konnte aufgezeigt werden. Bilderbücher können ihren Beitrag zu einer Generationen übergreifenden Kommunikation gerade zu diesem schwierigen Thema aber nur dann leisten, wenn sie auch in dieser Funktion wahrgenommen werden.

Bilderbuchliteratur kann helfen, eigene Positionen zu bestätigen oder neue Perspektiven zu gewinnen. Sie bildet verschiedenste Facetten der Unsicherheiten und Problemfelder ab, die sich im Zusammenhang mit Tod und Sterben auftun, und macht damit Angebote zur Auseinandersetzung aus akutem Anlass oder aktuellem Interesse – für Erwachsene wie für Kinder. Wer die Denkanstöße aufzunehmen und die dargestellten Trauerprozesse und Trostbilder vielleicht als probate Entlastung eigener emotionaler Ausnahmezustände aufzufassen vermag, tut viel für sein Selbstkonzept und einen reifen Umgang mit dem Tod und damit dem Leben.

283 „Diese [vornehmlich aus Amerika stammende] Konzeption versucht, Todeswirklichkeit als wesentlichen Bestandteil fremder und eigener Lebenswirklichkeit zu erfassen und in den Umgang mit den damit verbundenen Gefühlen, Einstellungen und Handlungen einzuüben.“ (Henneke 2009, 94).

Es geht nicht darum, den Tod zu »evakuieren«, sondern [...] in erster Linie schon darum, den jungen Menschen durch Erziehung so auf das Leben vorzubereiten, daß er seine Sterblichkeit in seinen Lebensplan einbezieht. Damit ist kein negatives »memento mori« in seiner bedrohlichen Bedeutung gemeint, sondern eine Lebensphilosophie, die Leben und Tod gleichrangig und in ihrer Beziehung zueinander einbezieht. (Mischke 1996, 261; H. i. O.)

Dann wird die *ars moriendi* zur *ars vivendi*, ohne dem Leben seine notwendige Unbeschwertheit zu nehmen. Was die Literatur und insbesondere Bilderbücher dazu beitragen können, sollte im Blick behalten werden.